

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 5: **Meienberg im Freiamt**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

versammelt und die Richtlinien für ihre Tätigkeit festgelegt. Ohne sich grundsätzlich auf das eigentliche Theater zu beschränken, soll doch die Aufführung von volkstümlichen schweizerischen Theaterdichtungen zunächst weiterbetrieben werden. Für diesen Zweck erscheint Bern dermalen als der geeignetste Boden und es soll daher dort mit dem Stadttheater eine Vereinbarung über die Aufführung einer Anzahl von Theaterstücken durch Liebhaber-Vereine während des Winters 1915 auf 1916 getroffen werden. Die Prüfung der auszuwählenden Stücke wird einem besonderen Ausschuss übertragen, an dessen Vorsitzenden, Dr. O. v. Greyerz in Bern, etwaige neue Stücke im Manuskript einzusenden wären. Die Vorbereitung und Durchführung der einzelnen Aufführungen wird Sache eines besonderen Ortsausschusses in Bern sein, dessen Mitglieder später bekanntgegeben werden. Um von vornherein das Werk zu einem schweizerischen zu stempeln, werden sofort Verbindungen mit Theatergesellschaften der ganzen Schweiz über Gastspiele in Bern angeknüpft, um auf diese Weise den Ausbau im ganzen Lande einzuleiten.

LITERATUR

Heimatfeinde. Ein Berner Volks- und Zeitroman von *Hermann Aellen*. Umschlagszeichnung von A. W. de Beauclair. Verlag K. J. Wyss, Bern 1914. Preis brosch. Fr. 3.50, geb. Fr. 5.—.

Aellen nennt seine Erzählung in einer Zusage an unser Blatt einen „eigentlichen Heimatschutzroman“. Das kleine Buch von 186 Seiten ist eine Novelle, in der heimatschützerische Dinge mit starker Hervorkehrung der guten Tendenz abgehandelt werden. Ihr Inhalt ist schnell skizziert.

Der Bärenwirt und Gemeindepräsident von Steig möchte die Bauern seines Dorfes anmachen, ihre schönste Alp zu verkaufen. Da tritt sein Sohn Hans in der Gemeindeversammlung auf und vermag die schon für die Veräusserung gewonnenen Steiger umzustimmen. Darob gewaltiger Zorn des Bärenpeter; er schafft sich den Sohn aus den Augen, indem er ihn zum Wildhüter wählen lässt. Nun er freie Hand hat, zieht er die Eisenbahn ins Land und baut einen Hotelkasten. Andere bauen auch; aber Steig will nicht „ziehen“, trotzdem die Gemeinde für Elektrizität und Wasserversorgung namhafte, bis über die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gehende Summen ausgibt. Der Bärenwirt selbst gerät an den Rand des Ruins. Ein junger Pfarrer kommt ins Dorf als Seelsorger. Dieser hält dem Verderber seiner Heimat lange Reden über Heimatschutz. Unterdessen ist der Sohn des Präsidenten

glücklich geworden. Er hat ins Wallis hinüber geheiratet und ist bäuerlichem Wesen treu geblieben. Der Alte erinnert sich seiner, und auf dem schweren Gange zum Jungen, den er um Hilfe in seinem Zusammenbruch bitten will, wird er plötzlich umgewandelt; er sieht ein, wie er an seiner Heimat gefrevelt hat und durch eigene Schuld um das Vertrauen seiner Mitbürger gekommen ist. Der Sohn nimmt ihn gut auf, kommt mit ihm nach Steig zurück, rettet den „Bären“ vor Vergeltstagung. Das „Hôtel National“ geht „in die Hände der Gläubiger“ über, und alles endet in Glück und Sonne.

Das wird nun auf den 186 Seiten schlicht, beinahe kindlich erzählt. Der Verfasser kümmert sich nicht um tiefere Motivierungen. Wie z. B. der junge Hans dazu kommt, entgegen seinem Vater und der ganzen Steiger Bevölkerung, heimatschützerische Grundsätze zu entwickeln, das wird nicht gesagt; am verwunderlichsten ist, wie Suzette, die später Hansens Frau wird, „verlegen den Schürzenzipfel drehend“, ihren eigenen Vater als Wilddiebshehler verrät. Auch das langsame Eindringen der Fremdenkultur wird nicht geschildert; den Schädigungen, die sie bringt, wird nicht tiefer nachgegangen. Plötzlich tritt der neue Pfarrer Martin Bühler auf und hält dem Präsidenten von Seite 156 an bis zu Seite 162 eine Standrede, in der sehr viel Gutes, echt Heimatschutzgemässes steckt. Aber das ist doch keine Komposition eines „Romans“; ebensowenig wie die plötzliche komplette Umkehr des Bärenpeter künstlerisch oder gar menschlich-seelisch begründet wird. — Zugegeben, das Buch ist ehrlich gemeint; aber mit der guten, ehrlichen Meinung schreibt man noch keinen Roman, gewinnt man noch keinen Stil. Dieser ist platt, trotz einigen gut angewandten Dialektwörtern; er bleibt unbillig, trotzdem sich Aellen bei Jeremias Gotthelf Rats erholt hat; er ist sogar stellenweise unverständlich, und das ist für eine Geschichte, die sich auf Ursprünglichkeit und Volksmässigkeit etwas zugute tut, unverzeihlich. Zwei Beweise: Auf Seite 114 heisst es: H. und Suzette lebten „ihr selten ungetrübtes Zufriedensein weiter“. — „Selten ungetrückt?“ man stutzt, da im ganzen Roman das Gegenteil erzählt wird. „Selten ungetrückt“ heisst doch ein getrübtes Zufriedensein; man muss zweimal lesen, dann erst merkt man, dass das nur eine schülerhaft schlechte Stilwendung ist. Ihr „ungetrübtes Zufriedensein“ oder gar nur ihr „Zufriedensein“ wäre genügend, wenn man überhaupt in einer Berner Volkserzählung diesen abstrakten, matten substantivierten Infinitiv gelten lassen will. Auf Seite 160, in der langen Rede des

jungen Pfarrers an den Bärenwirt, heisst es: „Sie nun, Herr Gemeindepräsident, reissen noch die letzten Stauwehren gegen den Strom ein und pflügen mit hellfliessenden Augen den empfänglichen Boden der Heimat. Dagegen aufzutreten, erachte ich als die heiligste meiner Pflichten“ usw. Der zweite Teil dieser Zusammensetzung: Das Pflügen mit hellfliessenden Augen, ist vollkommen unverständlich.

Aber nicht nur stilistisch, sondern, wie gesagt, auch nach den Motiven und kompositorisch ist der Roman recht schwach. Es wird z. B. auf Seite 58—67 eine lange Sage sehr ungeschickt dem Roman angegliedert. Aber ich muss schliessen, indem ich wiederhole: Die gute Tendenz macht noch kein Kunstwerk, und als solches möchte doch dieser erste ausgesprochene Heimatschutzroman angesehen werden; er ist aber keines.

Albert Gessler.

Der Schweizerische Nationalpark.

Unter diesem Titel erschien kurz vor Kriegsausbruch eine Monographie*) des Sekretärs des schweizerischen Naturschutzbundes, Dr. *St. Brunies*, bald nachdem die Debatten in der Bundesversammlung zu einem so erfreulichen Resultate geführt und auch das Interesse für die vaterländische Aufgabe der Gründung eines Nationalparks in weitere Kreise getragen hatten. Wer sich in dieser düstern Zeit des Leids einige lichte Stunden der Erlösung und Erleichterung verschaffen will, der greife zu diesem Buche, lasse sich von diesem berggewohnten, köstlich erzählenden Führer durch die imposante Gebirgswelt des Unterengadins mit seiner bunten Lebensfülle geleiten blicke staunend hinein in das Walten und Wirken weltfern sich noch in fast ursprünglicher Art betätigender Natur und lasse die feine Poesie, die Beschreibung und Schilderung überall durchwebt, auf sich wirken.

Der erste Teil der Monographie ist der geschichtlichen Entstehung unseres Nationalparks als der ersten totalen, wohlbewachten Grossreservation des Erdballs gewidmet. Opferfreudigkeit des Volkes und Einsicht unserer Behörden haben gemeinsam dieses ethisch hohe Werk ermöglicht; damit haben wir begonnen, soweit es heute noch möglich ist, etwas von der ungeheuren Schuld abzutragen, mit der sich die Menschheit im erbitterten, rücksichtslosen Kampfe gegen die mit so ungleich geringeren Mitteln sich verteidigende Tier- und Pflanzenwelt belastet hat.

*) Das Buch umfasst 211 Seiten 8° mit 14 Tafeln, 6 geologischen Profilen und 25 Textbildern, ferner eine Übersichtskarte des Parkes 1:50000. — Verlag von Frobenius A.-G., Basel. Preis Fr. 4.—.

Wir verweisen hier auf die kurze, sachliche Orientierung über die *Naturschutzarbeit*, die Dr. *S. Brunies* für unser Dezemberheft des letzten Jahrganges verfasste.

D. R.

Im zweiten Kapitel führt uns der Verfasser auf zwei mehrtägigen Exkursionen „Kreuz und quer durch das Parkgebiet“. Über sommerfrohe, lachende Talwiesen, an blumigen Hängen empor steigen wir auf zur Einsamkeit wilder, entlegener Gebirgstäler. Die erste Wanderung führt uns von S-chanf nach Zernez und über den Pass del Fuorn (Ofenberg) durchs S-charltal nach Scuol (Schuls); auf der zweiten Exkursion durchqueren wir den Park von S-chanf nach Tarasp durch die Val Müschauns (Trupchum), Cluozza, über Murtèr, Praspöl, Fuorn, Val del Botsch und Val Plavna. Ungemein reich sind die Reiseschilderungen an interessanten historischen, volkswirtschaftlichen und etymologischen Erklärungen. Und was immer auf dem Wege die sonnige Bergaue, der düstere Fichtenwald, das schwermütige, schweigende Felsental an eigenartigem pflanzlichen und tierischen Leben umschliesst, wird uns gezeigt und in gefälliger, leicht verständlicher Form gedeutet. Wie auch die andern Kapitel werden die Beschreibungen dieser lehrreichen Wanderungen von einer frischen, gesunden Poesie belebt und sind von einem ethisch starken Empfinden durchwärmt.

In überaus klarer Weise entwirft darauf der Wiener Geologe Dr. A. Spitz, der geologische Monograph des Gebietes, in grossen, meisterhaften Zügen ein anschauliches Bild der geologischen Verhältnisse des Parkes. Wir sehen, dass erdgeschichtlich die Berge Südostbündens mit ihren „prallen Mauern und zugeschärften Graten“ sich ganz wesentlich von den übrigen Schweizeralpen unterscheiden, dass die Gesteinsentwicklung mit derjenigen der österreichischen Alpen jedoch verwandt ist, indem auch hier der Dolomit der Landschaft das Gepräge aufdrückt. Das ganze ostalpine Gebirge ist als eine riesige Schubmasse von Süd nach Nord über die Westalpen bewegt worden, und wir erfahren, dass und in welcher Weise diese ostalpine Decke sekundär — durch Faltungen, Überschiebungen und in untergeordnetem Masse auch durch Verwerfungen — verändert worden ist. So wird mit diesem erdgeschichtlichen Exkurs die Grundlage für das richtige Verständnis der „Klimaverhältnisse“ (im folgenden Abschnitt vom Verfasser besprochen) und weiterhin der hauptsächlichsten lebenbedingenden und lebenformenden Faktoren überhaupt gewonnen, so dass zum Schlusse in den beiden Hauptkapiteln Pflanzenkleid und Tierwelt des Parkes eingehend besprochen werden können. Die gewaltige Massenerhebung des Parkgebietes, dieses „schweizerischen Tibets“, bedingt ein ausgesprochenes Landklima. Auch in diesem Hochland mit seinen wenig tief eingeschnit-

tenen Tälern rücken alle Lebensgrenzen auffallend weit empor. Mit den Verhältnissen der Windströmungen wird die wissenschaftlich so beachtenswerte und verheissende Tatsache in kausalen Zusammenhang gebracht, dass im Gebiete des Nationalparkes Ost- und Westalpenflora auf einer ausgeprägten Scheidelinie zusammentreffen. Ähnliche Erscheinungen werden sich auch besonders in der zum grossen Teil noch zu erforschenden niedern Tierwelt wiederholen.



Abb. 16. Landschaftsbild aus dem Nationalpark. — Fig. 16. Paysage, Parc national.

Das Pflanzenkleid des Nationalparkes hat der Verfasser persönlich in gründlichen Studien bearbeitet und die Resultate in einer umfangreichen wissenschaftlichen Monographie (erschieden im Jahresbericht der bündnerischen naturforschenden Gesellschaft, Chur 1906) veröffentlicht. Der Nadelwald mit seinen wettergeprüften Gliedern, der Berg- und Waldkiefer, Fichte, Lärche und Arve, bedeckt heute noch ausgedehnte Bezirke des Gebietes. Die sorgfältige Besprechung gibt manchen wertvollen Einblick in das geheimnisvolle Wirken und Leben des Waldes in ursächlicher Verbindung mit den lebensbedingenden Faktoren der geologischen und klimatischen Verhältnisse und bietet Gelegenheit zur Erwähnung interessanter Wechselbeziehungen zwischen Tier und Pflanze. Aus dem Duster des Waldes treten wir hinaus in die sonnige Freiheit von Wiese und Weide, aus der im Blütenschmuck prangenden Talsohle über Stufen und Terrassen immer höher empor zu Fels und Eis, wo nur Alge und Flechte ein kümmerliches Dasein fristen. Und im Sehen und Lauschen wächst das Staunen ob all dem Wunderbaren im Grossen wie im Kleinen. Überall koordinierte Erscheinungen einer strengen Gesetzmässigkeit, die alles Leben beherrscht, im Rahmen einer langen historischen Entwicklung.

Das grosse Schlusskapitel „Tierleben einst und jetzt“ ist getragen von einer innigen, wohlthuenden Liebe zu Heimat und Natur. Ein Rückblick in die Vergangenheit der Tierwelt der Schweiz zeigt im Vergleich zum heutigen Bestand eine ungeheure Verarmung

an Geschöpfen, die noch in geschichtlicher Zeit, vielfach noch vor wenigen Dezennien eine Zierde unserer Bergwelt waren. So sind Steinbock, Luchs, Wolf, Wildschwein, Biber, Lämmergeier wohl für immer aus unserem Tierinventar zu streichen, andere Tierformen wie Fischotter, Wildkatze, Steinadler und Bär fristen in weltfernen Schlupfwinkeln noch ein kümmerliches Dasein, um morgen schon ins Grab zu sinken, wenn nicht bald Hilfe und Rettung in Form einer zielbewussten Schonung kommt. An teilweise stark gefährdeten Tieren werden ferner genannt: Kolkkrabe, Fischadler, Fischreiher, Storch, Haubentaucher, Eisvogel, Uhu, Uferschwalbe, Alpenmauerläufer. Alle diese so hochinteressanten Tierformen mussten das Gebiet, das sie in grauer Vorzeit einst uneingeschränkt beherrschten, der rücksichtslos vordringenden Kultur räumen. Wenn sich auch frühzeitig immer wieder Stimmen einsichtsvoller Männer warnend erhoben, so vermochte doch erst die zielbewusste Tatkraft der im Schosse der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1906 unter dem Vorsitze von Dr. Paul Sarasin gebildeten Naturschutzkommission positive Resultate im Kampfe gegen die drohende Vernichtung der gefährdeten einheimischen Lebewelt zu erreichen. Von Anfang an ging das oberste Streben dieser Kommission nach der Gründung einer grossen, schweizerischen Totalreservation. Warum sich gerade das gewaltige Dolomitmassiv der Südostecke unserer Heimat zu einer solchen in ganz hervorragendem Masse eignet, wird



Abb. 17. Siegel von Zernetz und von S-chanf. — Fig. 17. Sceaux de Zernetz et de S-chanf.

in diesem Schlusskapitel, dem auch wissenschaftlich wertvolle Gutachten aus berufener Hand beigegeben sind, eingehend begründet. Neben fesselnde Jagderzählungen berühmter Weidmänner des Engadins reihen sich intime, reizende Schilderungen von Szenen aus dem heutigen Tierleben des Parkes. Auch wird die begründete Hoffnung ausgesprochen, dass in dem idealen Schutzgebiet jetzt die Aera einer neuen Besiedelungsgeschichte beginnen dürfte, die nun einer streng wissenschaftlichen Kontrolle unterstellt wird. Gerade dieses Kapitel besonders gewährt uns manch hochinteressanten Einblick in den Haushalt der Natur, lässt uns von neuem die über allem Sein und Werden beherrschend stehende wunderbare Gesetzmässigkeit erkennen und zeigt uns eindringlich, wie furchtbar es sich immer wieder gerächt hat, wenn der Mensch sich anmassend herausnahm, das Gleichgewicht in der organischen Welt zu stören.

In einem kurzen Anhang folgen zum Schluss die Dienstbarkeitsverträge über die Abtretung des Parkgebietes durch die verschiedenen Engadiner Gemeinden und Alpenossenschaften, die Nationalparkordnung, Hausordnung des Blockhauses Cluozza, die Statuten des schweizerischen Bundes für Naturschutz und das Gesetz über Pflanzenschutz im Kanton Graubünden.

Auch äusserlich präsentiert sich das Buch vorzüglich. Der bekannte Bündner Maler A. Christoffel hat die Einbanddecke mit einem wirkungsvollen Titelbild nach Art des Naturschutzplakates geschmückt. Eine Zierde des Buches sind besonders die 10 prächtigen Kunstdrucktafeln. Von wunderbarer Wirkung ist das Bild aus der Val Tavrü mit Blick auf Piz Tavrü. Dann seien hervorgehoben die interessanten Aufnahmen des Parkwächters Langen: „Gemsen in Val Cluozza“, „ein Schneehuhnlege in der Valetta“,

„Schneehase als lebender Schneefleck“, „Spechtschmiede in Val Cluozza“, ferner die Aufnahmen des Verfassers: „Urwaldbild in God Schembrina (Trupchum)“, „Kampfzone am Munt la Schera“, ein Bild, das beredtes Zeugnis ablegt von der unsäglich schweren Pionierarbeit, die an der obersten Baumgrenze hauptsächlich durch die kühnen Arvenstämme in einem letzten, verzweifelten Vorstoss gegen die sturmumtobten Höhen geleistet wird. Eine Tafel feiert das stille Andenken bündnerischer Naturforscher. Zahlreiche gut und kräftig gezeichnete Textillustrationen beleben ferner die Ausstattung des Buches (vergl. unsere Abbildungen 16—18). Dann sind beigegeben eine Doppeltafel, darstellend das Panorama der Fuornkette von Murtèr aus gesehen, eine Karte geologischer Profile und schliesslich die vortreffliche Überdruckkarte 1:50 000 aus dem Siegfriedatlas, auf der Parkgrenzen, Zugänge und Wege rot markiert sind.

Der Verfasser ist ein Sohn der schönen Engadinerberge. Seine Muttersprache ist das Romanische. Stolz und kühn ragt über dem malerischen Weiler Cinuskel (Sinous-chel), wo einst seine Wiege gestanden, in schroffer Gewalt der Piz d'Esen in den klaren Sommerhimmel, ein mächtiger Eckpfeiler des Parkes, ein treuer Hüter des grossen, nationalen Werkes, das dieser Mann mit so viel werktätiger Liebe gefördert hat. Und Liebe, eine starke und innige Liebe zu Heimat und Natur spricht aus jeder Seite der trefflichen Schrift. Diese warme Empfindung verbunden mit der Kunst plastischer, poetischer Darstellung belebt den wissenschaftlich ernstesten Gehalt des Buches, so dass sich der Leser bei angenehmer Unterhaltung eine Fülle wertvoller Kenntnisse aneignet. Möge das Buch die weite Verbreitung erfahren, die es verdient, um so der grossen, hohen Sache zu dienen.

Dr. W. Bigler, Basel.